

Liebe Freunde und Freundinnen des Stammtisches der Humanistischen Union!

Bei unserem Treffen am 13.11.24 verabredeten wir für unser nächstes Treffen am 11. Dezember zu diskutieren, welchen Humanismusbegriff die Humanistische Union favorisieren könnte. Ich wurde gebeten, dazu ein kleines Papier oder Thesen vorzubereiten. Ihr findet sie unten.

Bei weiteren Treffen soll die bereits begonnene Diskussion fortgesetzt werden, warum gegenwärtig Diskurse erschwert sind und warum es hier zu Polarisierungen kommt.

Ich bin gespannt auf unsere weiteren Gespräche und freue mich auf unser nächstes Treffen.

Herzliche Grüße

Wolfram Grams

Wolfram Grams

Eine vorsichtige Annäherung an den Begriff des Humanismus

Im engeren und streng historischen Sinne wird unter Humanismus ausschließlich jene Denkrichtung verstanden, die mit der frühbürgerlichen Entwicklung, also der Renaissance im 14. bis zum 16. Jahrhundert einher ging. Deren Ziel war es, durch die Wiedererweckung, Erforschung und Pflege der antiken Sprachen, Literatur, Kunst und Kultur, die geistige Alleinherrschaft der mittelalterlichen Scholastik und damit der katholischen Kirche zu brechen. Das bedeutete, nach dem antiken Vorbild auf ein von der kirchlichen Autorität unabhängiges und auf dem Wissen der Menschheit und ihrer Vernunft begründetem Menschenbild und Weltbild aufzubauen. Das könne dem Menschen ein optimistisches und auf das Diesseits bezogenes Lebensgefühl vermitteln und ihn sich auf seine eigenen Kräfte besinnen lassen.

Der aus dem Lateinischen stammende Begriff des Humanismus wurde sukzessive zu einer Sammelbezeichnung für die Literatur, die Wissensgebiete, die Sprachen der Antike. Ihr Studium, das damit verbundene Bildungsideal, wurde zum Leitbild eines bürgerlichen Humanismus. Es wurde zunehmend der Versuch unternommen, den Begriff des Humanismus auf ein an der Antike orientiertes Bildungsideal festzulegen und damit stark einzuengen. In diesem Gedankengang enthalten ist auch ein Ethnozentrismus, der jenen den Humanismus abspricht, die außerhalb des europäischen Kulturkreises zu finden sind. Damit kommt denen ein Elitedenken zu, die sich dem Kreis der „klassischen Humanisten“ zuzurechnen meinen.

Das klassische griechische Bildungsideal hingegen, die Paideia, strebte eine möglichst universelle intellektuelle und körperliche Bildung und Ausbildung des Menschen an. Sie umfasste philosophische und wissenschaftliche, mathematische und künstlerisch-ästhetische Bildungsinhalte, Sport, Gymnastik, Wettkämpfe, Rhetorik und natürlich die sittliche Erziehung und die Kenntnisse, die notwendig seien, um in der Polis, in der Gemeinschaft der Freien, wirksam die Gesellschaft gestalten und entwickeln zu können. Selbstverständlich war diese vielseitige Bildung nur den Angehörigen der Klasse der Sklavenhalter zugänglich, den Freien. Nur auf sie traf nach Ansicht der herrschenden gesellschaftlichen Positionen der Begriff „Mensch“ zu. Diese Tatsache aber wurde von vielen griechischen Philosophen selbst bereits kritisch aufgegriffen. Angesichts der Tatsache, dass in der hier vorherrschenden

Denkweise der Mensch zum Maß aller Dinge wurde, musste das in der Konsequenz zu einer kritischen Einstellung unter den Bürgern führen. Damit kristallisiert sich zugleich ein Menschenbild heraus, das allen Menschen gemeinsame Eigenschaften zuschrieb und das zugleich als Leitbild praktischen Verhaltens allgemeine Gültigkeit besitzen sollte. Damit war zugleich die Fortexistenz einer Gesellschaft infrage gestellt, deren Mehrheit aus Sklaven bestand.

Ziel eines so verstandenen Humanismus war somit notwendig das Streben nach Universalität, Erkenntnis und Gleichheit der Menschen. Es bildete sich die Idee von der Einheit der Menschheit heraus.

Ausgehend von diesem Standpunkt der menschlichen Vernunft, der Gleichheit und Einheit aller Menschen konnte der griechische Dichter Euripides seinen Kampf gegen Krieg führen. Er war vielleicht und der erste, der die Unterdrückung der schwächeren durch die stärkeren Staaten als unsittlich verurteilte und der es für notwendig hielt, dass die Staaten friedlich nebeneinander bestehen und Streitigkeiten durch Verhandlungen schlichten. Sein stärkstes Argument, dass er zugunsten des Friedens zu sagen wusste, war die Förderung der Achtung vor dem Leben und der Würde des Menschen. Vor dem Wert des Menschen verblassen alle materiellen Güter. Der Verlust von Geld und Gut sei zu ersetzen: nur ein Menschenleben, einmal verloren, sei unwiederbringlich.

Vergleichbare Positionen setzten sich in der Philosophie der Aufklärung im Zuge der Renaissance fort. Allgemein kann Humanismus deshalb durchaus verstanden werden als das Streben nach Menschlichkeit, nach Humanität, nach einem menschenwürdigen Dasein. Humanismus basiert auf der Gesamtheit jener Ideen und jenem Streben der Menschheit, das auf der Überzeugung von der Entwicklungsfähigkeit des Menschen beruht. Die Achtung des Menschen, seiner Würde und Persönlichkeit sind integraler Bestandteil dieses Denkens. Das beinhaltet zugleich die Entwicklung der freien Betätigung und Entfaltung der schöpferischen Kräfte der Menschen. Und damit auch die Fähigkeit der Höherentwicklung der menschlichen Gesellschaft mit dem Ziel ihrer steten (sic!) Vervollkommnung, die gleichwohl nie abschließt.

Ein dergestalt gearteter Begriff des Humanismus könnte zugleich konkreter Ausgangspunkt politischen Handelns einer Bürgerrechtsorganisation sein. Dem entspricht das Selbstverständnis der Humanistischen Union: „Seit unserer Gründung 1961 setzen wir uns für den Schutz und die Durchsetzung der Menschen- und Bürgerrechte ein. Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht die Achtung der Menschenwürde. Wir engagieren uns für das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und wenden uns gegen jede unverhältnismäßige Einschränkung dieses Rechts durch Staat, Wirtschaft oder Kirchen. Eine größtmögliche Verwirklichung von Menschenrechten und Freiheit ist an Bedingungen gebunden. Dazu gehören Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und die Anerkennung gesellschaftlicher Vielfalt. Demokratische Teilhabe muss auch jenseits von Parteien und Wahlen gewährleistet sein. Es reicht nicht, wenn Rechte nur auf dem Papier stehen. In einer pluralistischen Gesellschaft müssen auch radikale Meinungsäußerungen möglich sein.“